

Dörte Förtsch

## **Zukunft der Beratungsausbildung – Merkmale und Perspektiven**

Vielen Dank für die Einladung, an diesem Ort und zu diesem Zeitpunkt ein zukünftiges Konzept von Beratung, Beraterin und Berater mitgestalten zu dürfen.

Ich darf eine größere Öffentlichkeit von Interessierten und Mitwissenden durch meine Wahrnehmung aus der Perspektive einer Systemischen Therapeutin/ Beraterin/ Supervisorin und Dozentin am Berliner Institut für Familientherapie/ Systemische Therapie, Beratung und Supervision über die Gegenwart und Zukunft der Beratung beeinflussen.

Ich versuche im Sinne Heinz von Foersters etwas wahrzunehmen und darüber zu sprechen. Heinz von Foerster sagte 1971 in einem Vortrag über die Wahrnehmung von Zukunft: Wenn wir Gegenwart nicht wahrnehmen können, können wir die Zukunft nicht erkennen. Wir wissen daher auch nicht, was jetzt zu tun ist.

Also zuerst zu dem was ich wahrnehme:

Als Beteiligte an einer langen Diskussion über Kompetenzen und Essentials für ein eigenes Berufsbild der Beraterin erlebe ich Kollegen, die versuchen, sich in ihrer Verschiedenheit in Bezug auf die Berufsverbände, die sie vertreten und in Bezug auf ihre „Schulen“ und teils langen Traditionen kennen zu lernen, ihre Vorurteile abzubauen und sich in ihrer Vielfalt und Unterschiedlichkeit zu respektieren.

Im Vorfeld der Entwicklung und des Zustandekommens des Psychotherapeutengesetzes habe ich das nicht miterleben können, im Gegenteil, die verschiedenen Dachverbände haben sich eher gegenseitig ausspielen wollen und ihre Vorurteile übereinander weiterhin zementiert.

Ich nehme aber auch den momentanen Dissens zwischen Weiterbildungscurricula an den Hochschulen und Fachhochschulen in Form von geplanten Masterstudiengängen und den privat organisierten Instituten ganz verschiedener couleur wahr.

Ich nehme auch wahr, dass es nach wie vor eine Hierarchie zwischen den verschiedenen psychosozialen Hilfsangeboten für Beraterinnen im Bereich von Gesundheit, Jugendhilfe und Wirtschaft gibt. Und wenn ich schon dabei bin, die Unterschiede wahrzunehmen, darf auch nicht fehlen, dass Psychotherapie in psychosozialen und klinischen Arbeitsfeldern anerkannter wirkt als psychosoziale Beratung, Coaching und Unternehmensberatung besser bezahlt wird als Supervision und psychosoziale Beratung oftmals dort nichts zu suchen hat.

Als ich anfing mich mit Systemischer Therapie, damals Familientherapie, zu beschäftigen, hatte ich die Idee, einer rebellischen und revolutionären Bewegung anzugehören, die mit dem Konzept linear kausaler Triebtheorien der Psychoanalyse Schluß machen wollte. Bücher wie Paradoxon und Gegenparadoxon von M.S.P. hatten biblische Wirkung und es entstand die Idee, Systemische Therapie sei endlich in der Lage, Individuen in ihrer Ganzheit und in ihren Kontexten zu behandeln.

Ganzheitlich meint, und das ist auch heute noch so, dass Beratung nur unter Berücksichtigung ihrer familiären Geschichten, ihrer Arbeitsumwelten, ihrer gesellschaftlichen und sozialen Situationen stattfinden kann.

Eine Unterscheidung in Beratung oder Therapie schien bislang aus systemischer Sicht nicht notwendig. Demzufolge war es dann naheliegend, dass z.B. an unserem Institut Curricula für Systemische Supervision, Systemische Organisationsberatung, Systemisches Coaching und

Systemische Beratung in der sozialen Arbeit entwickelt wurden, um Interventionsmöglichkeiten in die jeweiligen Umwelten zu schaffen. Interessanterweise sind diese Versuche nicht bis in politische Bereiche wie Familienpolitik, Gesundheitspolitik oder Wirtschaftspolitik oder andere Institutionen wie Krankenkassen, Gerichte, Psychiatrien, Schulen etc., vorgedrungen.

Zurück zu dem was ich wahrnehme: Therapie und insbesondere Systemische Therapie und auch Systemische Beratung bleiben in unserer Gesellschaft etwas, was nach wie vor als Berufsbild in der Tradition der Psychoanalyse verstanden wird, denn diese ist, und das hatten wir Rebellen damals anders eingeschätzt, auch eine Kulturtheorie geworden, die unsere Rollen und Handlungsspielräume prägt.

Therapie bzw. Beratung als Begriff und spezifische Handlungsformen haben sich noch nicht genügend als Berufe etablieren können, die für sich einen ganzheitlichen Blick auf das Individuum beanspruchen, auch wenn Systemische Beratung dies impliziert.

Könnten wir, die wir über die Entwicklung eines eigenen Berufsbildes von Beratern diskutieren und streiten, etwas daraus lernen? Auch wenn die Trennung von Beratung und Therapie in zwei gesellschaftlich relevante Funktionssysteme angestrebt werden könnte, sind beide doch in ihrer Aufgabe so zu sehen, Hilfen für Menschen zur Verfügung zu stellen, die auf problematische Art und Weise aus wesentlichen Teilen gesellschaftlicher Kommunikation ausgeschlossen sind.

Der Ausschluß aus gesellschaftlicher Kommunikation findet immer dort statt, wo dominante Konzepte sich durchsetzen, den herrschenden Diskurs bestimmen und für Individuen nicht mehr transparent und hinterfragbar sind.

Das beziehe ich auf alle Bereiche, in denen Beratung, also ein Gespräch mit einem Außenstehenden, teilweise auch Experten für ein bestimmtes Teilsystem wie Schule, Gesundheit, Erziehung, Recht usw., angefragt wird.

Wir haben es in unserer Gesellschaft gegenwärtig eher mit Problemen zu tun, denen Ambivalenzkonflikte zugrunde liegen. Für ihre Lösungen werden Reflexionsspielräume vorausgesetzt, zu denen Menschen immer weniger Zugang haben. Die Fülle von Informationen und Möglichkeiten, die Vielzahl verschiedener Lebens- und Arbeitsstile müssten daher nicht mehr durch zusätzliche Ratschläge überfrachtet werden und brauchen weniger eindeutige Stellungnahmen weiterer Fachexperten, sondern eher den Dialog, in dem Entscheidungsspielräume ausgeleuchtet werden und individuelle Möglichkeiten für Menschen gefunden werden. .

Die sinngebenden Wirklichkeitskonstruktionen der Postmoderne haben sich weit von durchschaubaren Strukturen entfernt, die notwendige Orientierung ermöglichen, und unterstellen dem Individuum ein hohes Maß an Entscheidungsfreiheit.

Gesellschaftliche Integration wird nicht mehr über gemeinsam abgestimmte soziale Entwürfe definiert, sondern darüber, wie selbständig und selbstverständlich sich jeder einzelne Mensch Zugang zu freien wirtschaftlichen und sozialen Märkten verschaffen kann und diese in einem egoistischen Sinne nutzen wird.

Die Loslösung aus übergeordneten gesellschaftlichen Sinnzusammenhängen birgt daher ein ungemein größeres Risiko der sozialen Desintegration.

Menschen werden aber immer mehr als Teile in bestimmten Subsystemen unserer Gesellschaft bewertet. Gehen sie in den Konkurs in einem dieser Märkte, sei es im

Rechtssystem, Gesundheitssystem, Bildungssystem oder Wirtschaftssystem werden sie wie durch ein globales Schufasystem geschleust und verlieren auch in anderen Bereichen ihre Wertschätzung und Zugehörigkeit.

Beratung muß sich nach meiner Ansicht als ein Funktionssystem behaupten, dass sich von anderen gesellschaftlichen Funktionssystemen deutlich darin unterscheidet, dass sie es zu ihrer Aufgabe macht, den Menschen als ganze Person zu sehen.

BeraterInnen werden in Zukunft nicht mehr nur ein spezielles Fachwissen brauchen, sondern vielmehr Fähigkeiten, die sowohl den Umgang mit Komplexität als auch den Umgang mit Fehlern und die Reflexion von Machbarkeit und die Distanz von Allmachtsphantasien beinhalten.

Als politische Aufgabe sehe ich die Rolle von Beratern auch darin, auf die sozialen Kosten eines wachsenden Ausschlusses einzelner aus gesellschaftlicher Kommunikation wie Bildung, Arbeit, Rechtssprechung, Gesundheit etc. aufmerksam zu machen.

Wenn ich meinen eigenen Überlegungen unterstelle, sie seien auch relevante Inhalte für eine gelungene Konstruktion von Weiterbildungskonzepten und führen für Berater zu einer Haltung, in der es nicht mehr um richtig oder falsch geht, sondern um die Ausstattung mit Kompetenzen für zunehmende Ambivalenzbewältigung, werfe ich damit auch gleichzeitig einen kritischen Blick auf das gegenwärtige Hochschulbildungssystem.

Dieses erscheint mir als immer noch verstrickt in Fragen von Prüfungen, Prüfungsordnungen, Zensuren für Voraussetzungen, Studienordnungen usw. Mag sein, dass ich den aktuellen Stand nicht kenne, mag sein, dass ich von Vorurteilen geleitet bin.

Zurück zu meiner Wahrnehmung:

Ich höre von Professoren und Hochschulkollegen, die Interesse haben Masterstudiengänge für Systemische Sozialarbeit oder Systemische Beratung zu entwerfen, wie sehr sie mit den curricularen, finanziellen und personalen Grenzen ihrer Fachhochschulen zu tun haben. Meine Frage, die ich ganz offen stellen möchte, ist die, ob wir es hier mit einer paradoxen Situation zu tun haben?

Innerhalb eines sogenannten wissenschaftlich konstruierten Systems in dem es um Wahrheits- und Unwahrheitskonstruktionen geht, indem es ein Benotungssystem für die Zugangsvoraussetzungen gibt, also über Wissen- und Nichtwissen durch anonyme Instanzen entschieden werden soll, soll gleichzeitig die Idee vermittelt werden, dass Beratung im Wesentlichen der Ambivalenz- oder Irritationsbewältigung innerhalb verschiedener Machtdiskurse dienen sollte.

Setzt das nicht ganz andere Lernbedingungen voraus? Braucht man nicht ganz andere Kriterien für die Frage, was macht eine gute Ausbildung im Fach Beratung aus? Läßt sich in einem Hochschulbewertungssystem die Idee der Nichtbewertung durch autoritäre Instanzen als Haltung vermitteln? Steht das Konzept der gemeinsamen prozesshaften Gestaltung und Bewertung von Lösungen durch Beratung in einem generellen Widerspruch zu Prüfungsordnungen?

Diese Fragen bringen mich in den Diskurs über Werte und Bewertungen aus dem sich niemand befreien kann. Denn, wie Niklas Luhmann über moralische Kommunikation bemerkt, basiert diese immer auf Inklusion oder Exklusion. Wertende Zustimmung bedeutet Zugehörigkeit, wertende Nicht-Zustimmung führt zum Ausschluß.

Und ganz entscheidend ist hier, wie Luhmann sagt, enthalten Werte keine Regel für den Fall des Konflikts zwischen den Werten, je mehr Werte es gibt, umso weniger Entscheidungsmöglichkeiten sind in ihnen enthalten.

Insofern darf es wiederum keine Hierarchie um die Frage geben, welches der bessere Ort oder Rahmen für die Aus- oder Weiterbildung für Berater sei. Wenn wir uns ernst nehmen in der Rolle, als Beobachter in dieser Gesellschaft aufmerksam zu machen, welche Macht das dominante Gerede jeweils über das Individuum hat, aber selbstbestimmte Entscheidungsfähigkeit der Inhalt von Beratung sein sollte, täten wir selber gut daran unsere Weiterbildungscurricula transparent in Bezug auf die eigene Motivation und die eigenen Marktinteressen zu machen. Das gilt für alle Anbieter von Beratungsweiterbildungen gleichermaßen.

Ein weit verbreitetes Hobby der Politik und Werbebranche ist die Vermischung von Relationen und Konnotationen. Was ÖKO, grün, ganzheitlich, systemisch etc. ist, ist nicht automatisch gut. Auch wir sind verführbar uns dieser semantischen Verdrehungsmöglichkeit zu bedienen.

Wenn wir dafür bürgen wollen, dass der Beruf einer Beraterin im Sinne ihrer Klienten auf gute Art ausgefüllt werden wird, können wir das nur garantieren, indem wir Weiterbildungen so konzipieren, dass sie diese Haltung nicht nur lehren sondern auch selber in ihren Curricula bezüglich Form und Inhalt verkörpern.

Falls ich nun selber eine Behauptung aufgestellt habe, was eventuell eine bessere Beratung sei, wäre auch diese wieder zu hinterfragen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit